

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49769

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

die definitive Entscheidung Mussolinis zurückzuführen ist, das Bruno-Denkmal auf dem Campo de Fiori nicht zu entfernen, sei dahingestellt, wiewohl die zeitliche Koinzidenz (18. und 13. Mai 1930) eine kausale Korrelation nahelegt.

Abgerundet wird der Band durch den Anhang einer Reihe von Dokumenten, welche im engeren und weiteren Sinne mit der Vita Bellarmins verbunden sind. Kann man dies im Falle der päpstlichen Dokumente bezüglich seiner Heiligsprechung und Erhebung zum Kirchenlehrer nur begrüßen, so wird es bei der Auswahl »Quelques définitions dogmatiques du Concile de Trente«, welche ja an sich – siehe die oben gemachten Einschränkungen – leicht anderweitig zugänglich wären, etwas fragwürdig, mehr noch bei der gesamten Wiedergabe der Ansprache Papst Johannes Pauls II. und Cardinal Poupards zum »Fall Galilei« von 1992. Sicher kann man so das dem Autor wichtige historische und aktuelle Umfeld dokumentarisch abstecken und beleuchten, entfernt sich dabei aber vom Anliegen einer historischen Biographie. Noch eine weitere Frage erhebt sich hinsichtlich der äußeren Gestalt des Bandes. Zwar weist dieser eine sehr hohe Anzahl von Anmerkungen auf (im Satzbild stets am Seitenende), doch können diese nicht immer allen wissenschaftlichen und/oder editorischen Erwartungen gerecht werden. Oftmals handelt es sich nur um sehr allgemein gehaltene Quellenverweise oder lediglich um Erklärungen inhaltlicher Art, welche man entweder in den Text integrieren oder aber ganz beiseite hätte lassen können. Vielleicht wäre stilistischer Kohärenz und optischer Ästhetik des Werkes besser mit einem gänzlichen Verzicht auf diese Fußnoten gedient gewesen, bei gleichzeitig größerer Gliederung einer eventuell auch etwas ausführlicheren Bibliographie.

Von diesen wenigen Einwänden abgesehen bietet Richardt eine durchwegs überzeugende, ein größeres interessiertes Publikum positiv ansprechende und anregende Biographie einer gesamthistorisch wie theologiegeschichtlich immens bedeutsamen Persönlichkeit – ein Werk, welches auf jeder Seite eindringlich von der heute so seltenen interdisziplinären Beherrschung und geistigen Durchdringung der angerissenen Wissenschaftszweige durch seinen Verfasser spricht.

Josef Johannes SCHMID, Mainz

Science et présence jésuites entre Orient et Occident. Journée d'études autour de Fronton du Duc, organisée par le Centre Sèvres – Facultés jésuites de Paris et la Société des Amis de la Bibliothèque des Fontaines, Paris (Médiasèvres) 2004, II–197 S. (Patristique, 127), ISBN 2-900388-65-1, EUR 19,00.

Diejenigen, welche heute kritische Editionen antiker klassischer oder patristischer Autoren benutzen, kümmern sich selten um die Lebensumstände und wissenschaftlichen Ambitionen derer, die diese seit dem Aufblühen der Philologie im Renaissance-Humanismus erarbeitet und so im Verlauf einer langen Entwicklung die heute noch geltenden editorischen Standards geschaffen haben. Umsomehr ist es zu begrüßen, daß man sich in Paris eines bedeutenden Wissenschaftlers erinnert, der für die Entwicklung seines Faches, der Patrologie, Hervorragendes geleistet hat. Der aus Bordeaux stammende, 1577 in die Gesellschaft Jesu eingetretene und an den Ordenskollegien seiner Heimatstadt, von Pont-à-Mousson und Paris ausgebildete und dort wiederum lehrende Jesuit Fronton du Duc (1558–1624), hat seine ganze Kraft der Edition patristischer und byzantinischer Texte gewidmet. Gleichwohl hat er diese Arbeit nicht nur um ihrer selbst willen betrieben, sondern, wie zu seiner Zeit auf beiden Seiten des konfessionellen Grabens üblich, davon Hilfen für die Klärung aktueller Kontroversen erwartet, an denen er sich mit etlichen Schriften beteiligte.

Philippe LÉCRIVAIN (Fronton du Duc entre Petau et Maldonado, une vie à la croisée de l'histoire et de la théologie) gibt einen Lebensabriß des Protagonisten vor dem Hintergrund

einer überaus bewegten Zeit (Religionskriege, Ermordung König Heinrichs IV.), in der die noch junge Gesellschaft Jesu um ihre Anerkennung ringen mußte. Frontons Lebenswerk wird material präsentiert. Die geistige Grundhaltung, die es ihn hervorbringen ließ, wird, da anscheinend eigene Aussagen dazu fehlen, mit Zitaten aus Werken seines Vorbilds, Juan Maldonado (1533–1583), und seines Nachfolgers, Denis Petau (1583–1652), illustriert: eine humanistisch geprägte Theologie im Gefolge des Erasmus, die sich nicht an der mittelalterlichen Scholastik, sondern an der Bibel und den Schriften der Kirchenväter orientierte. Irena Backus, die einiges zu Frontons Editionstätigkeit geforscht hat, aber in diesem Sammelband nicht vertreten ist, hat es auf die bündige Formel gebracht: »un travail dans le style d'Érasme, accompli par un anti-Érasmien convaincu« (S. 48). Freilich hätte man gern etwas mehr über den Antierasmismus Frontons gewußt.

Den die Konfessionsgrenzen überschreitenden Aktivitäten Frontons widmet sich Emmanuel BURY (Fronton du Duc, membre de la République des Lettres). Fronton stand sowohl mit gallikanisch orientierten Katholiken wie Jacques-Auguste de Thou (1553–1617) als auch mit Protestanten wie Isaac Casaubon (1559–1614) in wissenschaftlichem Austausch. Letzterer lobt seine Hilfsbereitschaft mit der aufschlußreichen Bemerkung, er sei ein so guter Mensch, daß man ihn kaum für einen echten »Loioliten« halten könne (S. 56, Anm. 13). Dem berühmten Kirchenhistoriker Cesare Baronio (1538–1607) verschafft er Material für dessen »Annales ecclesiastici« und wurde von diesem seinerseits über wichtige Handschriften informiert. Aber es herrscht keineswegs nur ein ruhiger wissenschaftlicher Austausch. Wenn es sein muß, wie im Fall der Auseinandersetzung mit dem Protestanten Philippe Duplessis-Mornay (1549–1623) über die Eucharistie, mobilisiert Fronton auch seine »érudition de combat« (S. 59). Aber auch dabei geht es Fronton um die Auseinandersetzung in der Sache, die Verunglimpfung des Gegners lehnt er wie auch Casaubon ab.

André TUILLIER (Fronton du Duc et l'humanisme jésuite) zeichnet die erasmischen Wurzeln sowohl der Spiritualität des Ordensgründers Ignatius von Loyola als auch der Jesuitenpädagogik nach, wie sie in der »Ratio studiorum« von 1599 deutlich greifbar sind. Auch das Theaterstück über Jeanne d'Arc (Histoire tragique de la Pucelle de Dom-Rémy), das Fronton als junger Lehrer der Rhetorik an der neu gegründeten Jesuitenuniversität von Pont-à-Mousson in Lothringen verfaßte und mit seinen Schülern 1580 aufführte, interpretiert er als Frucht des Jesuitenhumanismus. Dabei ist der Autor nicht ganz konsistent: Einerseits sieht er das Stück unter dem Einfluß der aristotelischen Poetik (S. 76), muß andererseits aber einräumen, daß die nach dieser zentrale Einheit von Zeit und Ort nicht eingehalten wird (S. 78, Anm. 31). Interessant ist, daß die Drucklegung des Stücks durch den bei der Aufführung anwesenden Herzog von Lothringen und die damit verfolgten politischen Absichten in jüngster Zeit mehrfach untersucht wurden. Am interessantesten, wenn auch diskussionsbedürftig, erscheint die vom Verfasser vertretene Hypothese, die Editionstätigkeit Frontons, die sich auf griechische Kirchenväter, insbesondere Johannes Chrysostomus, konzentrierte, gehöre in einen umfassenden, von der Gesellschaft Jesu unterstützten Plan, den gnadentheologischen »Pessimismus« des Augustinus durch die Edition der in dieser Beziehung »optimistischeren« Griechen zu neutralisieren (S. 85–87). Aber auch hier schwankt der Autor: Er führt den Optimismus der griechischen Väter auf stoischen Einfluß zurück, den er aber gerade bei Chrysostomus gering veranschlagt; schließlich wendet er gegen seine These selbst ein, daß man in Port-Royal trotz des glühenden Augustinismus auch Chrysostomus geschätzt habe.

Laurence BROTTIER (Fronton du Duc, éditeur et traducteur de textes grecs) unterstützt en passant die von ihrem Vorredner lancierte Hypothese mit dem Hinweis, bereits Julian von Aeclanum habe Augustinus mit Zitaten aus Johannes Chrysostomus zu widerlegen versucht (S. 91). Ihr eigentlicher Gegenstand aber ist es, Fronton als Herausgeber, Übersetzer und Kommentator griechischer Kirchenväter sowie byzantinischer Autoren zu würdigen. In allen drei Bereichen verstand er sich als Glied in einer Kette. Dankbar benutzte er,

was frühere und zeitgenössische Gelehrte geleistet haben, um es aufgrund neuer Manuskriptfunde und einer stupenden Kenntnis von Vergleichsmaterial zu verbessern, durchaus im Bewußtsein, daß dieses unabschließbare Werk der Wissenschaft auch in Zukunft immer wieder neu in Angriff genommen werden muß. Gerade die geschickt gewählten und gekonnt interpretierten Beispiele aus Frontons Chrysostomus-Ausgabe, die sein Vorgehen treffend illustrieren, machen diesen Beitrag zu einem Glanzpunkt des Bandes. Die Differenziertheit und Treffsicherheit der lateinischen Übersetzungen Frontons erklären, warum Pierre-Daniel Huet (1630–1721) ihn im ersten Buch seines Traktats »De interpretatione« von 1661 in einem fiktiven Gespräch in der Königlichen Bibliothek zusammen mit I. Casaubon und J.-A. de Thou die Probleme einer adäquaten Übersetzung diskutieren läßt.

Der immer mit einem Zollstock bewaffnete Dominique BERTRAND, der bei allen von ihm zitierten Büchern die Maße angibt, beleuchtet mit breitem Hintergrundwissen die französisch-britische »Parallelaktion«, die der Theologe und Patristiker Fronton und der Gräzist und Mathematiker Sir Henry Savile (1549–1622) im Hinblick auf die Edition der Werke des Johannes Chrysostomus unternahmen (Henry Savile et Fronton du Duc). Beide arbeiteten unter der Patronage ihres Königs – der Franzose zusätzlich mit finanzieller Unterstützung der Versammlung des gallikanischen Klerus – und halfen sich, was nicht nur angesichts der Konkurrenzsituation, sondern auch der unterschiedlichen nationalen und konfessionellen Zugehörigkeit erstaunlich ist, bei der Suche nach Manuskripten. Die Übereinstimmung in den methodischen Standards einer solchen Edition half ihnen, diese Grenzen zu überwinden. Während Fronton seit 1583 Teileditionen vorlegte – der erste, 1609 erschienene Band seiner auf 12 Bände angelegten Gesamtausgabe vereinigte ältere Arbeiten –, veröffentlichte Savile, wie in angelsächsischen Ländern noch heute üblich, seine achtbändige, über einen Zeitraum von vier Jahren gedruckte Ausgabe 1613 mit einem Schlag. In editorischer wie drucktechnischer Hinsicht erscheint die letztere perfekt. Sie hat, um den editorischen Apparat zu formalisieren, Symbole und Abkürzungen eingeführt, wie sie bereits die alexandrinische Philologie des Altertums kannte, die in der Folgezeit Allgemeingut der Editoren wurden. Die auf schlechterem Papier und von unterschiedlichen Druckern hergestellte Ausgabe Frontons, deren verwickelte Geschichte weder von Carlos Sommervogel in dessen »Bibliothèque de la Compagnie de Jésus« noch vom Verfasser des vorliegenden Beitrags endgültig aufgeklärt werden konnte, unterscheidet sich von der Saviles in zwei Punkten, die durchaus miteinander zu tun haben: 1. Fronton hat mit unbestechlichem Urteil alle zweifelhaften Werke ausgeschieden, während Savile solche, wenn auch von den von ihm als authentisch erachteten getrennt, in großer Zahl aufgenommen hat. 2. Fronton hat seiner Edition des griechischen Textes eine lateinische Übersetzung beigefügt, von deren Qualitäten bereits die Rede war. Bertrand ist der Meinung, daß ihn diese Auseinandersetzung mit den Texten in die Lage versetzt habe, Echtes von Unechtem zu scheiden. Die Übersetzung sorgte übrigens dafür, daß die Frontonsche Ausgabe einen größeren Absatz fand, da bereits damals das gebildete Publikum über bessere Latein- als Griechischkenntnisse verfügte.

Francis RICHARD (Savary de Brèves et la recherche des manuscrits en Orient) wirft ein Schlaglicht auf den Beitrag, den zeitgenössische französische Botschafter bei der Hohen Pforte bei der Jagd nach Manuskripten mit antiken und patristischen Texten geleistet haben. Gerade was die Rolle der französischen Jesuiten und Kapuziner dabei angeht, denen es in dieser Zeit gelang, sich in der Levante zu etablieren, hätte man gerne mehr gewußt.

Stand bislang Frontons Chrysostomus-Edition im Mittelpunkt des Interesses, lenkt Françoise PÉLISSON-KARRO (De Buda à Paris: L'édition de l'»Ekklesiastikē Historia« de Nicéphore Calliste) den Blick auf seine Bemühungen um einen spätbyzantinischen Autor, Nikephoros Kallistes (gest. um 1330), den Verfasser einer unvollendeten Kirchengeschichte. Die Geschichte des zeitweilig in Buda in der einzigartigen Bibliothek des König Mathias Corvinus, heute in der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen, einzigen erhaltenen griechischen Manuskriptes dieses Werkes, das zugleich das Dedikationsexem-

plar für Kaiser Andronikos II. darstellt, bietet Stoff für einen Kriminalroman. Ebenso verhält es sich mit den Vorbereitungen für die griechisch-lateinische Ausgabe von 1630, die die Basler Editio princeps des griechischen Textes von 1553 und die lateinische Übersetzung des Gräzisten Johannes Lange (1503–1567) miteinander vereinigte. Es handelt sich um eine Haupt- und Staatsaktion zwischen der Wiener Hof- und der Pariser Königlichen Bibliothek im Vorfeld und in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges. Über den Beitrag Frontons, der laut Titelblatt der Ausgabe von 1630 die Übersetzung Langes mit dem griechischen Original verglichen und verbessert hat, erfährt man allerdings kaum etwas.

Ein Verzeichnis der in der Bibliothek des Centre Sèvres der Pariser Jesuiten befindlichen Werke Frontons de Duc sowie der einschlägigen Literatur und ein Register der historischen Personen runden den Band ab. Er vereinigt durchweg Beiträge von erstklassigen Kennern der Materie, die sich als Editoren patristischer Texte und/oder als Erforscher der frühneuzeitlichen Patristik einen Namen gemacht haben. Auf beiden Gebieten ist die französische Forschung derzeit führend, wie auch der hier besprochene Band deutlich macht.

Peter WALTER, Freiburg i. Br.

Gunther HIRSCHFELDER, Alkoholkonsum am Beginn des Industriezeitalters (1700–1850). Vergleichende Studien zum gesellschaftlichen Wandel, Band 2: Die Region Aachen, Cologne, Weimar, Vienne (Böhlau) 2004, 375 p., ISBN 3-412-15301-X, EUR 84,00.

Les recherches interdisciplinaires sur l'histoire de l'alimentation, de la cuisine et de la gastronomie sont devenues aujourd'hui la règle. Or, c'est avec un certain retard que les différentes disciplines concernées (histoire, anthropologie, sociologie, etc.) s'occupent de la boisson, et ceci est particulièrement vrai pour l'ethnologie universitaire allemande (*Europäische Ethnologie*), qui avait pourtant dès ses débuts au XIX^e siècle (*Volkskunde*), amplement traité ce sujet sur le mode anecdotique et pittoresque (avec le stéréotype de l'allemand buveur sinon ivrogne). La thèse d'habilitation que Gunther Hirschfelder a soutenue à l'Université de Bonn cherche à combler une lacune thématique, mais aussi méthodologique, car ce sont notamment les micro-études qui font défaut aujourd'hui: en comparant la consommation de l'alcool dans les régions industrielles de Manchester et d'Aix-la-Chapelle, l'auteur met en pratique l'approche comparatiste longtemps postulée dans ce domaine de recherche.

Si le second volume que nous étudions ici est consacré à la région d'Aix-la-Chapelle, la publication (2003–2004) a l'avantage de contenir, à la fin (p. 309–324), une synthèse présentant les résultats des deux volumes, en les mettant en rapport entre eux. Les deux livres peuvent d'ailleurs se consulter séparément, ce qui ne va pas sans quelques répétitions et redondances pour le lecteur qui étudie les deux: ainsi, Hirschfelder résume, au début du vol. 2 (p. 1–24), les préliminaires méthodologiques expliqués en détail dans le vol. 1. Dans cette ouverture théorique, l'auteur insiste notamment sur son intention d'étudier la problématique de l'alcool comme »methodisches Hilfsmittel« (p. 2, 17) pour comprendre, dans un sens plus large, les grands changements sociaux et culturels qui déterminent l'époque de l'industrialisation naissante. Cette approche est d'autant plus significative que ce sujet était largement discuté par les contemporains eux-mêmes, qui étaient bien conscients des problèmes (sociaux, médicaux, etc.) soulevés par une consommation d'alcool excessive; le chercheur trouve donc dans les archives des villes une ample documentation, que Hirschfelder analyse scrupuleusement (sources imprimées et manuscrites, p. 23–24). L'intérêt des villes choisies pour cette étude – Manchester et Aix-la-Chapelle – réside dans le fait qu'elles se trouvent au centre de deux régions qui ont connu tout à la fois une forte industrialisation et une évolution sociale et culturelle très importante.

Dans son étude consacrée à la région d'Aix-la-Chapelle, l'auteur analyse, dans un premier temps (p. 25–116), les différents lieux et locaux de la consommation, en commençant par la